

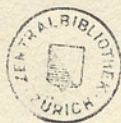
Nekr

N

32

HENRI A. NAVILLE

1875 – 1939





Neku N 32

**Zur Erinnerung**

an

**HENRI A. NAVILLE**

1875—1939

9 1938  
H. J. Thoma  
Z.



Abdankungsrede  
von Herrn Pfarrer Alfred Nötzli in Kilchberg  
gehalten bei der Trauerfeier am 11. Juli 1939.

---

*Im Herrn geliebte leidtragende Gattin, Kinder,  
Enkel des Verstorbenen!  
Im Herrn geliebte Trauergemeinde!*

Ein edler, guter Mensch ist von uns gegangen, ein Mensch, der viel Güte und Liebe gab und empfing. Von der Liebe, die er empfangen durfte, zeugen die Blumen, in denen er eingebettet liegt, die Liebe und die Güte, die er spendete, bleibt in unseren Herzen als köstliche Erinnerung an ihn, den wir verehrten.

Der Tod ist ein alltäglicher Gast auf Erden. Alle Tage werden in dieser Stadt Gräber gegraben. Wir alle marschieren in einem großen Zug, dessen vordere Spitze in ein großes dunkles Tor geht, wo sie unseren Blicken entschwindet. Der Marsch der Menschheit zum Todestor hat etwas Unerbittliches und Unaufhaltsames wie der nächtliche Marsch der



Soldaten an die Front. Ein Glied der langen Marschkolonne nach dem anderen verschwindet im Dunkel. Eine Generation nach der anderen kommt an die Reihe, auch die Jüngsten und Kräftigsten müssen mit. Ist das nicht erschütternd? Jawohl! Und doch hört für uns Christen auch da die Hoffnung nicht auf. Ueber jenem dunkeln Tor ist ein Lichtschein. Und für uns Christen kann auch ein Tag, an dem wir einen lieben Menschen aus dem Hause tragen müssen, ein Tag des Dankes sein und der Anbetung. Denn Gott schenkt uns eine lebende Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Und ich bin froh, zu Euch heute reden zu dürfen als zu Menschen, die wiedergeboren sind zu dieser lebendigen Hoffnung, und daß wir am Sarge eines Mannes stehen, der in dieser Hoffnung starb.

Ueber das Leben des Verstorbenen Henri Naville schreibt uns einer seiner Söhne:

„Unser lieber Vater Henri Naville ist als erstes Kind von Gustav und Charlotte Naville-Neher am 24. Juni 1875 in Zürich geboren. Ihm folgten 3 Schwestern und 2 Brüder. Als Aeltester der 6 Kinder war er sich schon früh seiner Verantwortung bewußt und hat sich daran gewöhnt, für seine Geschwister zu sorgen und ihnen ein gesundes und gutes Vorbild zu sein. Dazu war er glücklich veranlagt, indem er stets zuerst an seine Nächsten und erst dann an sich selbst dachte. Seine Großmutter soll einst gesagt haben: ‚Er ist zu gut für diese Welt‘. Trotzdem sind ihm in seinem arbeitsreichen und mit Erfolg gekrönten Leben dank diesen Eigenschaften große Aufgaben anvertraut worden.



Seine ganze Jugend hat er in Zürich im engen Kreise seiner Familie verbracht. Mit Stolz führte ihn sein Vater schon als kleinen Jungen in die Maschinenfabriken, denen er vorstand. Auch hat er immer schon Anteil genommen an den technischen Veranstaltungen Zürichs. Dampfboote aller Klassen wurden unter Leitung seines Vaters und der regen Mitwirkung der Familie in Wollishofen von Stapel gelassen. Die Schweizerische Landesausstellung in Zürich im Jahre 1883 war für den Jungen schon ein Erlebnis. Am Knabenschießen war er als junger Schütze regelmäßig mit dabei. — Seine Ferien bei Paten und Onkel in seiner Vaterstadt Genf, wo er reiten, fischen und jagen durfte, waren für ihn immer ein großes Erlebnis.

Nach der Kantonsschule Zürich hat er das Polytechnikum absolviert, wo er seinen verehrten Lehrer Professor Stodola kennenlernte. Durch die gemeinsamen Interessen wurden die Bande zwischen Vater und Sohn immer enger geknüpft. Er hat später einmal gesagt, sein Vater sei sein bester Freund gewesen.

Nach Abschluß des Studiums fühlte er das Bedürfnis, sich im Ausland weitere Kenntnisse zu erwerben. Erste Reisen hatten ihn schon während des Studiums nach Deutschland und England geführt und nun sollte er auch noch Amerika besuchen. Vor seiner Abreise verlobte er sich im Jahre 1899 mit Martha von Muralt. Er hat sie schon in jungen Jahren kennengelernt, da seine Eltern mit der Familie von Muralt von jeher eng befreundet waren. Ausflüge mit Navilles Motorboot nach der Ufenau gehörten zur Tradition.



Die Trennung während der Reise nach Amerika sollte ein Jahr dauern. Zuerst in New York, dann in Scranton und Pittsburg lernte er die amerikanischen Arbeitsmethoden kennen, welche er mit Interesse studierte und in regem Briefwechsel mit seinem Vater besprach. Die Feier der Jahrhundertwende, welche in Amerika mit Pfeifen und Sirenen begangen wurde, machte auf ihn einen unangenehmen Eindruck.

Es war zu jener Zeit, daß die Wasserkräfte der Niagara-fälle nutzbar gemacht wurden und die schweizerische Maschinenindustrie dazu Turbinen liefern sollte. In solcher Mission kam er im Sommer 1900, ganz unerwartet für seine Familie, in die Schweiz, um besondere Fragen zu besprechen, und kehrte dann mit neuen Vorschlägen nach Amerika zurück. Als Abschluß seines Aufenthaltes machte er mit seinen Freunden Robert Sulzer und Matossi eine Studienreise durch den Westen der Vereinigten Staaten.

In die Heimat zurückgekehrt, trat er in die schweizerische Maschinenindustrie ein. Nach zweijähriger Tätigkeit bei Escher Wyß kam er im Alter von 27 Jahren zu Brown Boveri. In dieser Firma war er einer der ersten aus der ETH Zürich hervorgegangenen Ingenieure. Schon nach kurzer Zeit schenkten ihm seine Vorgesetzten großes Vertrauen und haben es ihm später verdankt, einen Stab tüchtiger Schweizer-Ingenieure nachgezogen zu haben. Mit großer Menschenkenntnis verstand es der Verstorbene, seine Mitarbeiter auszuwählen und ihnen Vertrauen zu schenken. Die technische Entwicklung und seine treue und selbstlose Arbeit führten ihn im Unternehmen von Stufe zu Stufe hinauf bis zur ober-



sten Leitung des Geschäftes, von welcher er sich letztes Jahr nach 38jähriger Tätigkeit in den Ruhestand zurückzog.

Während all diesen Jahren war er für uns Kinder der beste Vater. Nach ihrer Heirat im Jahre 1900 wurden unsern Eltern zwei Söhne und zwei Töchter geschenkt. Ein glücklicheres Familienleben konnten wir uns nicht denken; wir hatten eine schöne Jugend und unsere Eltern waren immer für uns Kinder da. Nie hat unser Vater an uns unüberlegt gehandelt. Er war immer das gerechte und in religiöser Ueberzeugung handelnde Haupt der Familie. — Bei Ausbruch des Krieges sahen wir ihn als Artilleriehauptmann an die Grenze ziehen, wo wir ihn besuchen durften und begeisterte Worte der Verehrung seiner Soldaten hörten.

Die Jahre 1920—1930 waren von den bewegtesten seines Lebens. Uns Söhne hat er in der Wahl des Berufes beraten, und wir fanden in all unseren Bestrebungen zur Selbständigkeit seine volle Unterstützung. In dieselbe Zeit fällt die Heirat von uns vier Geschwistern, kurz nacheinander der drei Aeltern und etwas später der jüngsten Tochter. Vier neue Familienmitglieder traten in unsern Kreis und alle fanden bei uns ein zweites Elternhaus mit einem Vater, dem seine Schwiegertöchter und Schwiegersöhne so teuer waren wie eigene Kinder. — 1929 starben kurz nacheinander beide Eltern unseres Vaters, welche vorher noch an der Hochzeit zweier Enkelkinder teilnehmen konnten.

Nachdem alle Kinder das Elternhaus verlassen hatten, wurde dieses zum Mittelpunkt der Enkel, deren Zahl zur ständigen Freude unseres Vaters auf 14 angestiegen ist.



Wir alle, Kinder und Enkel, bewahren mit unserer Mutter zusammen unserem heimgegangenen Vater ein Andenken voller Liebe und Verehrung. Er hat uns ein Erbe an hochherziger und christlich-gütiger Gesinnung hinterlassen, wie wir es uns nicht besser wünschen können.

Sein letzter Wunsch und seine ständige Sorge war, uns alle glücklich zu wissen, und es ist die größte Freude, die wir ihm machen können, wenn wir getrost und zuversichtlich mit tiefem Glauben an unseren allmächtigen Gott unseren Lebensweg ohne ihn weitergehen.“

### *Liebe Trauerfamilie!*

Als Wort von Gott, das Euch Abschiedswort an den Verstorbenen und Geleitwort auf den Weg sei, den ihr nun ohne ihn machen müßt, habt ihr selbst bestimmt Ps. 37. 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen!“ Dieses Wort hat von jeher in Eurer Familie große Geltung gehabt, es ist auch ein Wort, nach dem der Verstorbene sich richtete, danach hat er gehandelt, seine Wege von Jugend auf Gott befohlen, denn er war ein frommer und gottesfürchtiger Mann. Man kann auch sagen: Er war ein Mann von Glück begünstigt; in einem frommen Elternhaus, in dem der Sinn für alles Edle, Gute und Schöne gepflegt wurde, ist er aufgewachsen. Er trat ein in einen Beruf und eine Lebensstellung, die ihm viel Befriedigung brachte. Vor allem das glückliche Familienverhältnis, das er im elterlichen Hause genoß, fand seine Fortsetzung im eige-



nen. Wie unendlich viel bleibende Freude und Erquickung ist ihm da zuteil geworden. Dennoch war das Schönste und Größte für ihn die Verbundenheit mit Gott. Und diese kam davon her, daß er Gott seine Wege befahl und nach bestem Wissen Gottes Wege ging. All das Glück, das er genoß, all das Gute und Frohe, das ihm zuteil wurde, sah er in der Erfüllung der Verheißung: „Er wird's wohl machen“, sah er an als ein Segen Gottes, für den er dankbar war.

Nun darf und muß auch heute gesagt werden: es wäre ein Irrtum zu meinen, daß alle seine Wege lauter Freudenwege gewesen wären. Nein, das nicht. Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel verlangt, und wer auf hohem Posten steht, der hat auch große Verantwortungen. Dieser hohen Verantwortung war er sich voll und ganz bewußt, und es gab Tage und Wochen in seinem Berufsleben, wo ihn diese fast erdrückte. Dieser feinfühlig, mit allen Menschen empfindende und für alle besorgte Henri Naville hat in den Zeiten, wo er in der Weltfirma an der Spitze stand, schwer gelitten. Vor allem tat es ihm unendlich weh, wenn infolge Mangel an Aufträgen Arbeiter entlassen werden mußten. Das konnte er nicht leicht nehmen, und solche Sorgen haben auch wirklich seine Kräfte allzu früh aufgezehrt. Hilfe, innere Hilfe war ihm da immer seine Verbundenheit mit Gott, daß er auch diese schweren Wege Gott anbefehlen konnte.

„Er wird's wohl machen.“ Ja, hat er es denn hier wohl gemacht? Wäre nicht das wohl gemacht gewesen, wenn Euer lieber Gatte und Vater noch recht lange hätte unter Euch



weilen und einen schönen, sonnigen Lebensabend hätte genießen können in seinem Gut am See? Ja, so meinen wir wohl, und wie hätten wir es ihm und Euch gegönnt, wie hätte ich mich sehr gefreut, wenn das der Fall gewesen wäre! Aber haben die Wege Gottes ein Ende, wenn sie hier zu Ende sind? Doch keineswegs. Das Ziel der Wege Gottes mit seinen Kindern ist, wie Jesus sagt, das Abendmahl, das Gott mit ihnen halten will.

Unser Herr Jesus Christus hebt gar nicht vor allem den Schleier, den Gott über die Geheimnisse der unsichtbaren Welt gelegt hat. Manche Frage bleibt uns manchmal dunkel, aber mitten in dies Dunkel stellt der Heiland ein helles Licht hinein. Er sagt uns über das Ziel, zu dem hin sein Weg läuft, nur eines. Aber dies eine ist so groß, daß wir gar nichts anderes zu wissen brauchen. Wenn wir dies eine wissen, können wir alle Rätsel tragen, die noch ungelöst bleiben. Was ist dieses eine? Gottes Kinder gehen, wenn sie sterben, nicht in Nacht und Einsamkeit hinein, sie gehen zu Gott, um samt allen Heiligen ewig mit ihm zu sein.

Denkt Euch einen Sohn, der ganz allein über das Weltmeer fahren muß, fort von Verwandten und Bekannten in ein fernes fremdes Land, in unbekannte Verhältnisse hinein. Aber er weiß: Dort erwartet mich mein Vater. Dadurch hat das Dunkel, in das er hineinfährt, einen strahlenden Mittelpunkt, der alles erhellt, denn er sagt sich: Wenn ich mit meinem Vater zusammen sein kann, dann wird alles gut. So wird auch für uns das Dunkel, in das wir hineingehen, wenn wir im Sterben von all unsern Lieben Abschied



nehmen müssen, oder wenn einer fortgeht, von einer Gewißheit erfüllt, die alles andere ersetzt: Wir dürfen zum Vater gehen, der uns mit seiner ewigen Liebe geliebt und zu uns gesagt hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen: „Du bist mein!“ Wenn das wahr ist, dann ist alles gut, mehr brauchen wir nicht zu wissen. Und es ist wahr, denn Jesus sagt es. Darum dürfen wir auch an diesem Sarg freudig sprechen: „Er wird's wohl machen!“

„Wie seid ihr doch so wohl gereist,  
Gelobt sein eure Schritte,  
der friedevoll befreite Geist  
der jetzt verlass'nen Hütte.  
Du Seele bist beim Herrn,  
Dir glänzt der Morgenstern.  
Euch Glieder deckt mit sanfter Ruh  
der Liebe stiller Schatten zu.

Der alte gute Rat: „Befiehl dem Herrn deine Wege“, gilt auch Euch. Wie er es getan hat, so wollt auch Ihr es tun. Manches steht jetzt noch dunkel vor Euch. Aber es ist einer da, der den Weg weiß und der Euch führen will. Und wir wollen uns von ihm führen lassen, — und alle wahre Reife besteht darin, daß wir es tun und wollen —, dann erfahren wir auch, daß Er's wohl macht und daß denen, die Ihn lieben, alle Dinge zum besten dienen, und im Reifen sind wir dessen immer gewisser, daß Gott seine Kinder einem großen und seligen Ziel entgegenführen will. Amen.



Ansprache  
von Herrn Leo Bodmer.

---

*Liebe Trauerfamilie!*  
*Verehrte Trauerversammlung!*

„Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen.“ Einmal mehr ist dieses ernste Wort zur grausamen Wirklichkeit geworden. Henri Naville ist nicht mehr. Wir stehen tief bewegt an der Bahre dieses edlen und guten Menschen.

Selten sind mir Worte schwerer gefallen, als heute in dieser schweren Stunde des Abschieds. Aber es ist mir die schmerzliche Pflicht zuteil geworden, heute im Namen der Firma Brown, Boveri, welcher der Dahingegangene mehr als drei Jahrzehnte seines Lebens in seltener Hingabe und Selbstlosigkeit und treuer Pflichterfüllung gewidmet hat, Worte des Abschiedes und des Beileides zu sprechen.

Der lieben Trauerfamilie, vorab der verehrten, schwergeprüften Gattin und den Kindern, spreche ich im Namen der Firma und aller ehemaliger Mitarbeiter des Dahingegangenen meine herzlichste Teilnahme aus. — Wir, die



wir die Ehre und die Freude gehabt haben, mit dem Verstorbenen während langer Jahre zusammenzuarbeiten, haben ihn kennengelernt als Freund, und wir können deshalb ermessen, welch tiefer Schmerz Sie heute bewegt. — Wir teilen diesen Schmerz.

Liebe Leidtragende! Es ist nicht leicht, in dieser schweren Stunde Worte des Trostes zu finden. Aber vielleicht vermag Ihnen die Ueberzeugung, die ich heute zum Ausdruck bringe, daß Hunderte in dieser ersten Stunde in stiller Wehmut des Dahingegangenen gedenken, einige Erbauung in Ihrem schweren Leid bringen.

Herr Naville ist im Jahre 1904 als junger Ingenieur in unsere Firma eingetreten. Dank seiner großen Kenntnisse und Fähigkeiten und seiner besonderen Befähigung zum Umgang mit den Menschen stieg er in rascher Folge zur Stellung eines Oberingenieurs und Prokuristen und sodann zum Mitglied der Direktion empor.

Im Jahre 1928 trat er in die Delegation des Verwaltungsrates ein und arbeitete so führend in der obersten Leitung des Unternehmens, dem er schließlich von 1934 bis zu seinem Austritt aus der Firma vor Jahresfrist als Präsident des Verwaltungsrates vorstand.

Wenn ich die lange Tätigkeit überblicke, die der liebe Entschlafene unserem Unternehmen gewidmet hat, so müssen sich zu den Worten des Abschiedes und der Trauer auch herzliche Worte des Dankes gesellen.

Der Dahingegangene war ein Mensch von seltener Güte und von einer Gradheit des Charakters, wie wir sie selten



finden. Und an oberster Stelle stand für ihn die Pflichterfüllung, die ihn in guten und schlechten Zeiten nie verlassen hat.

Liebe Leidtragende! Wir alle hätten ihm so gerne einen langen sonnigen Lebensabend im Kreise seiner Familie gewünscht, und wir alle hätten uns gefreut, die Freundschaft, die uns durch viele Jahre eng verbunden hat, weiter pflegen zu dürfen. — Die Fügung hat es anders gewollt und heute stehen wir vor der unfaßbaren Tatsache: Henri Naville ist nicht mehr. Aber über das Trübe dieser Fügung hinaus leuchtet das Vorbild, das uns der Verstorbene je und je gewesen ist. Wir beugen uns vor dieser Fügung des Schicksals, und wenn wir uns verbeugen, so tun wir es mit den Gefühlen tiefster Dankbarkeit gegenüber dem Entschlafenen.

Lieber Herr Naville, wir danken Ihnen für alles, was wir von Ihnen an Freundschaft und Treue empfangen durften, und wir geloben in dieser feierlichen Stunde, daß wir Ihr Andenken stets in hohen Ehren halten werden.



Ansprache  
von Herrn Dr. Hans Sulzer.

---

*Verehrte Trauerfamilie!*  
*Verehrte Trauerversammlung!*

Der Tod hält in unserer Industrie dieses Jahr reiche Ernte. Kaum hat sich das Grab über zwei unserer lieben Kollegen geschlossen, die sich als bewährte Führer großer Unternehmungen um unsere Industrie hervorragende Verdienste erworben haben, und schon wieder stehen wir in tiefer Betrübnis an der Bahre eines unserer Besten. Wie schmerzlich bewegte uns vor wenigen Monaten die traurige Tatsache, daß Henri Naville sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt sah, aus der aktiven Leitung der Firma, der er so viele Jahre seine Dienste widmen durfte, zurückzutreten und gleichzeitig auch das Amt des Präsidenten des Vereins Schweizerischer Maschinen-Industrieller niederzulegen, auf das ihn nach dem Tode seines Vorgängers Carl Sulzer-



Schmid das Vertrauen seiner Kollegen vom Vorstand berufen hatte. Wir empfanden mit ihm die ganze Schwere dieses Schicksalsschlages, der ihn zwang, in verhältnismäßig so frühem Alter von einer langjährigen, erfolgreichen Tätigkeit Abschied zu nehmen, die ihn in rascher Folge nicht nur in dem Unternehmen, in dem er wirkte, sondern auch in der großen Interessengemeinschaft der Maschinenindustrie bis hinauf zu leitenden Spitze emporführte. Um so mehr freuten wir uns, daß er sich bereit erklärte, in unserem Vorstand, dem er seit 1923 als Nachfolger Dr. Walter Boveri's angehörte, als einfaches Mitglied zu verbleiben und ihm auch weiterhin seine reiche Geschäfts- und Lebenserfahrung zur Verfügung zu stellen. Wer hätte damals geahnt, daß ihn seine Krankheit so rasch dem Tode entgegenführen würde!

Es gibt Menschen, bei denen man auf den ersten Blick weiß, woran man mit ihnen ist. Ihre Gesinnung, ihr innerer Gehalt, ist uns intuitiv fühlbar, läßt sich erkennen in ihrem Blick, an ihrer Stimme, an ihrer äußern Haltung. Henri Naville war einer dieser Menschen. Er gehörte zu denjenigen, bei welchen man auf den ersten Blick wußte, daß man es mit einem Menschen vornehmster Gesinnung, peinlichster Pflichtauffassung, hohen Verantwortungsbewußtseins, großer menschlicher Güte, verständnisvoller Einfühlungskraft in die Gedankenwelt anderer, mit einem Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle zu tun hatte. In diesem Adel des Charakters, in dieser Pflichttreue, in dieser absoluten Zuverlässigkeit der Gesinnung, in der Wärme seines Herzens und in der Gabe, sie auf andere auszustrahlen, lag seine Größe, sein



Erfolg, sein Ansehen. Sie waren es, die ihn in seine hohe verantwortliche leitende Stellung hinaufführten; sie waren es auch, die ihm das unbegrenzte Vertrauen seiner Kollegen von der Maschinenindustrie verschafften und ihn befähigten, das hohe Amt, das sie ihm übertrugen, in so mustergültiger Weise zu verwalten.

Wer den heutigen Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt kennt, der weiß, wie stark als allgemeine Folge der Verwilderung der Sitten durch den unglückseligen Krieg und seine Anbetung der Gewalt die Geschäftsmoral in weitem Umfang gelitten hat. Wenn die schweizerische Exportindustrie in der Welt sich den Ruf hoher Qualität errungen hat und auf diesen Ruf auch heute noch stolz sein darf, so verdankt sie dies nicht allein ihren technisch-schöpferischen Leistungen und der Güte ihrer Produkte, sondern nicht weniger auch der Loyalität ihrer Geschäftsgebarung, der Tradition absoluter Zuverlässigkeit, der Fairheit der geschäftlichen Gesinnung, der gewissenhaften Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen. Möge das immer so bleiben. Möge unsere Industrie immer Leiter finden, die sich der hohen Bedeutung dieser ethischen Grundlage unseres Weltrufes bewußt bleiben. Hier liegt das bleibende Vermächtnis, das Henri Naville unserer Industrie zurückläßt. Er wird unserem Nachwuchs stets ein leuchtendes Vorbild sein.

Und noch in anderer Hinsicht wirkt sein Beispiel vorbildlich. In der taktvollen, verständnisvollen Art, wie er Gegensätze von Auffassungen und Interessen, sei es als Par-



tei, sei es als unbeteiligter Dritter, als freundschaftlicher Vermittler — eine Rolle, die ihm als Präsidenten unseres Vereins des öftern zufiel — zu schlichten, zu versöhnen suchte. Henri Naville war kein geräuschvoller Kämpfer, seiner Schlichtheit und Bescheidenheit lag diese Rolle nicht; er zog es vor, in seiner feinen Art im Stillen zu wirken. Nicht schwache Nachgiebigkeit lag in dieser Versöhnungsbereitschaft. An dem, was er als gut und richtig erkannt hatte, hielt er fest, aber in der Verteidigung seines Standpunktes suchte er stets den Weg sachlich ruhiger Ueberzeugung, vergaß er nie die verbindliche Form, handelte er stets nach dem Grundsatz fortiter in re, suaviter in modo. In allen diesen Differenzen betonte er stets das Verbindende, suchte er das Trennende zu überbrücken. Und diese gleiche Gesinnung legte er stets auch an den Tag, wo es galt, die Gegensätze zu versöhnen, die sich zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zeigen mochten. Stets trat er mit Wärme für die Verbesserung des Loses der wirtschaftlich Schwächeren ein, soweit immer sie ihm im Interesse der Wohlfahrt des Ganzen als tragbar erschien.

Einen Mann dieser Prägung an der Spitze zu haben, ist für eine Gemeinschaft, wie sie der Verein Schweizerischer Maschinenindustrieller darstellt, ein Segen.

So, verehrte Trauergemeinde, ist das Bild des lieben Menschen, das wir in die Erinnerung mit hinübernehmen. Mit Gefühlen treuer Anhänglichkeit und Verehrung, mit Gefühlen herzlichen Dankes für alles, was er uns gewesen ist, neh-



men wir Abschied von ihm. In der Geschichte unserer Industrie wird sein Name stets in hohen Ehren stehen und in den Herzen von uns allen, die mit ihm in enger Arbeitsverbundenheit ein längeres oder kürzeres Stück Lebensweg im Dienste einer gemeinsamen Aufgabe zusammen gegangen sind, wird sein liebes Bild unvergeßlich bleiben.